
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 17/2 (1990)

DOI: 10.11588/fr.1990.2.54186

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Walter STOLZ, *Petrone Satyricon und François Nodot (ca. 1650 – ca. 1710). Ein Beitrag zur Geschichte literarischer Fälschungen*, Stuttgart (Steiner Verlag) 1987, 117 S., (Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse / Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz; Jg. 1987, Nr. 15).

Die Entdeckung des »Codex Tragurensis« hatte in den Jahren nach 1664 in der regen Diskussion über die Authentizität des Fundes, die Hoffnung und den Wunsch aufkeimen lassen, doch noch eines Tages das gesamte »Satyricon« des Petron wieder aufzufinden, von dem bisher nur die »Cena Trimalchionis« als gesichert überliefert gegolten hatte. Mitten in der Zeit der beginnenden »Querelle des Anciens et des Modernes« also schrieb nun einer der Übersetzer des »Satyricon«, Pierre Linage de Vauciennes, zu seinem Privatvergnügen ein Supplement ganz im Stile des Petron, mit dem er die Originalbruchstücke des »Satyricon« zu einer lesbaren Geschichte verband. Ein alter Bekannter von ihm, der in Sachen libertiner Literatur auch nicht ganz unbefleckte Nicolas Chorier, der Autor des libertinen Klassikers »Aloysiae Sigae« (ca. 1660), muß, wenn er nicht sogar »mitgebastelt« hat, bei seinem Parisaufenthalt gerade zum Entstehungszeitpunkt dieser, wie sie später heißen »Belgrader Fragmente« 1672/73 von diesem Text erfahren und eine Kopie mit nach Grenoble genommen haben. Dort wird er, da er sich in großer Geldnot befand, keine Möglichkeit ungenutzt gelassen haben, dieses Manuskript finanziell zu verwerten, ohne selbst damit kompromittiert zu werden. Der Grenobler *Général des vivres*, François Nodot, der als verantwortlicher Logistikkoffizier der Italienkampagne Ludwig XIV. sicher nicht unbetucht war, aber eher nach literarischem Ruhm als nach materiellem Reichtum trachtete, springt ihm dabei sicherlich zur Seite, veranlaßt die Veröffentlichung und besorgt die Übersetzung des ersten vollständigen, des »Belgrader« Petron in dem naiven Glauben, wirklich einen großen Fund gemacht zu haben.

Soweit die extrem verkürzte Entstehungsgeschichte dieser in Frankreich lange Zeit erstaunlich wenig hinterfragten apokryphen Version des »Satyricon«, wie sie sich aufgrund der Hypothesen des großen Petronspezialisten des neunzehnten Jahrhunderts, J.-E. Pétrequin, mit den Verfeinerungen und Bestätigungen durch Walter Stolz nun darbietet. Die drei beteiligten Hauptpersonen dieser Fälschung eines antiken Autors gehören zu jenen »écrivains obscurs«, über die im Allgemeinen die biographischen Nachschlagewerke nur wenig zu berichten wissen, deren literaturwissenschaftliche Behandlung Gustave Lanson und Daniel Mornet aber unter sozialgeschichtlichen Aspekten zu Anfang dieses Jahrhunderts anregten. Der große Verdienst der vorliegenden Arbeit ist es, zu diesen drei Autoren und vor allem zu Nodot beeindruckende bio- und bibliographische Feinarbeit geleistet zu haben. Dabei geht W. Stolz zu Recht immer wieder bis in entlegenste Archive, um nicht den so häufigen biographischen Überlieferungsfehlern anheim zu fallen. Fast kriminalistisch zu nennender philologischer Spürsinn läßt ihn bisher unberücksichtigte Manuskripte Nodots entdecken und Anspielungen in weit verzweigter Korrespondenzliteratur aufschlüsseln. Er folgt dabei zwar den von der Philologie des neunzehnten Jahrhunderts gelegten Spuren, kann diese aber doch beachtlich vervollkommen. Jedem Biographen und Bibliographen der Epoche und der Personen sei deshalb das Bändchen wärmstens zur Konsultation empfohlen. Es liefert, dem deklarierten Ziel der Arbeit entsprechend »in durchaus positivistischem Sinne [...] zuverlässige Bausteine für weitergehende Synthesen« (94).

Man erkennt die Erfahrung im Umgang mit archivarischen und bibliographischen Hilfsmitteln zu der Epoche, vermißt aber manchmal historische Einbettungen und Erklärungen. Eine so sehr mit den Praktiken des Buchhandels befaßte Arbeit sollte es eben nicht mit der Reproduktion des von späteren Archivaren nachträglich auf dem Register der Druckerlaubnis anträge geschriebenen Titels, *Registre de M. l'Abbé Bignon*, bewenden lassen, sondern – in der nötigen Kürze – die Praxis der Buchproduktionskontrolle erwähnen (oder aber auf Zitate aus dem Verwaltungsbereich der Zensur verzichten). In einer Arbeit über einen zentralen Text

der »libertinage érudit« erwartet man außerdem im Grunde nicht nur philologische Details, sondern auch eine Einbettung der berichteten editorischen Gegebenheiten in diese wichtige Strömung der Zeit¹. Auch verwundert es etwas, daß zwar explizit auf Mornet bezug genommen wird, aber letztlich die Editions-geschichte anscheinend eher in einem ahistorischen Raum stattfindet. Dem gesteckten Ziel bibliographischer Grundlagenarbeit wird die Arbeit sicher gerecht, aber manchmal hätte man sich doch auch Informationen oder Einbettungen gewünscht, die über den reinen Bausteincharakter hinausgehen.

Etwas unangenehm wirkt die manchmal sehr blumige und äußerst wertende sprachliche Gestaltung des Buches. Sicher besteht Einigkeit darüber, daß die behandelten Autoren keine literarischen Genies waren, so daß nicht auf jeder zweiten Seite wiederholt werden muß, wie schlecht sie schrieben. Und wenn man schließlich im Fazit liest, daß Nodot mit den Belgrader Fragmenten »in die große Lüge seines Lebens [...] hineingestolpert [ist]«, so ist man fast geneigt den »armen« François Nodot, »littérateur de troisième ou quatrième rang« (Mornet), in Schutz zu nehmen, wußte er doch anscheinend nicht um die Unechtheit des Textes. Seine Übersetzung gilt dafür allerdings gemeinhin als eine der exaktesten² (von einigen ganz konkreten Fehlern abgesehen), weshalb auch der Titel des Buches von W. Stolz irreführend ist: Nodot hat zwar einen »Beitrag« zu dieser Fälschung geleistet – der eigentliche Drahtzieher ist jedoch Nicolas Chorier, wie klar aus der Untersuchung hervorgeht. Und wenn sich Stolz darüber wundert, wie wenig die Echtheit des Belgrader Petron diskutiert wurde, so hätte ihn das viel mehr zur Behandlung der gerade zum Ende des siebzehnten Jahrhunderts besonders virulent werdenden Fragenkomplexe »Autorschaft« und »Fiktionalität« führen müssen.

Dem letztlich dennoch »erfrischend« exakten Positivismus der Arbeit steht allerdings kraß das Fehlen einer Bibliographie und eines Index entgegen (im Zeitalter der Textverarbeitung eine Sache von wenigen Stunden bis zur Druckreife). Nach der auf diese Weise gezwungenermaßen linearen Lektüre ist der Steinbruch an Informationen schnell wieder verschüttet, so daß man nur hoffen kann, daß die hier dokumentierten wichtigen Ergebnisse der ausgiebigen Recherchen von Walter Stolz bald in Handbuchartikeln bio- und bibliographischer Art Niederschlag finden werden.

Hans-Christoph HOBOHM, Bonn

Armin REESE, *Europäische Hegemonie und France d'outre-mer. Koloniale Fragen in der französischen Außenpolitik 1700–1763*, Stuttgart (Steiner) 1988, 355 p.

This excellent study marks a major advance in the discussion of eighteenth-century French foreign policy. Hitherto those interested in this subject had to refer to Arthur Wilson's study, »French Foreign Policy during the Administration of Cardinal Fleury« (Cambridge, Mass. 1936), a work that bore the revealing sub-title, »A Study in Diplomacy and Commercial Development«. However, Wilson's volume reflected the difficulty that American scholars of the period faced when consulting European archives. Though based on a wide knowledge of the printed material, he was only able to consult five volumes of papers in the British Library and twenty-five at the Quai d'Orsay. The limited archival range of the book has always made it a somewhat frustrating work to use, while it was anyway chronologically confined to the period 1726 to 1743.

In contrast, Armin Reese both ranges more widely chronologically and has a firmer grasp of the archival material, both at the Quai d'Orsay and at the Archives Nationales, increasingly a

1 Vgl. z.B. die wiederum hochtheoretische Arbeit von J. P. DUBOST, *Eros und Vernunft: Literatur der Libertinage*, Frankfurt 1988.

2 Vgl. die, soweit ich sehen konnte, nicht erwähnte Analyse von G. BERGER, *Galanterie und Hofsatire: Petron und seine Übersetzer im Ancien Régime*, in: *Komparatistische Hefte*, 1981, S. 19–31.